PROBENUMMER.

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Einzelpreis 60 Pfennig.

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M 6,—, vierteljährlich M. 18,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 10,—, vierteljährlich M. 30,—, im übrigen Ausland monatlich M. 15,—, vierteljährlich M. 45,—. Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8½—4½ Uhr, Samstag 8½—12½ Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2,50, für München M. 2,— mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 10,—, Finanzanzeigen netto M. 2,—. Familienanzeigen M. 1,20, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 1,—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 19 — München (Mittwoch), den 8. März 1922 — 36. Jahrgang

Marxistische Berufsdemagogie

Die bayerischen Mehrheitsmarxisten haben Landesversammlung gehabt. Man liest die Berichte der „Münchner Post" und — traut seinen Augen nicht: liebe Münchner, dieses Blatt, das alles Deutsche tagtäglich besudelte und beschimpfte, dieses Blatt ist — national geworden! Von den „feierlichen Palästen" (nicht von Marxisten erbaut, liebe „M. P."), die auf die „altberühmte Stadt Augsburg" herabsehen, wird gesprochen, von der „unbeugsamen Stetigkeit unseres (!) Volkstums" (nanu: „unseres"? Bisher wurde doch nur das jüdische anerkannt), von der Schwere und Not des „deutschen Landes" usw. Die Tagung sei von einem „Fluidum reinsten deutschen Empfindens" (bis jetzt galt doch nur rein jüdisches) durchzogen worden, ein „einheitliches Nationalgefühl" käme hoch und (jetzt merkt auf), und „damit erlangt unser Volk die Fähigkeit zu wirklich politischem Handeln."

So also weht der Wind heute! Die Herren Berufsdemagogen der politischen Großschieberpartei, die während Deutschlands Schicksalsstunde offen erklärten, es sei ihr „fester Wille", daß das deutsche Heer die Fahnen einziehen müsse, ohne sie noch einmal siegreich ins Feld geführt zu haben, die feige und hochverräterisch den Dolchstoß in dessen Rücken gutheißen, die unsere deutschen Kämpfer in Oberschlesien beschmutzten, diese Herren stecken jetzt die Fahne um! Sie fühlen unter ihren Anhängern die Stimmung wachsen, die sie einmal doch alle hinwegfegen wird, wie sie es schon lange verdient haben, und mit demagogischem Kniff wird jetzt die alte Demagogie mit einer neuen vertauscht.

Fürs erste schillern noch beide durcheinander. So behauptet die „M. P." z. B. mit dreister Stirn, die M.S.P. habe das Reich gerettet, als Abenteurer es versuchten, „aus den Fugen zu heben". Das sagt das Organ einer Partei, welche höhnisch nach dem Görlitzer Parteitag selbst die heutige Republik eine „Geldsackrepublik" nannte. Man vergesse nicht, ein Staat, an dessen Spitze ein Glied eben dieser Partei steht, und ein Staat, dessen Mehrzahl der Ministersessel wiederum von Angehörigen derselben Partei warmgehalten wird! Zudem ist es ja die M.S.P., welche Deutschland dem jüdischen Weltkapitalismus in der Gestalt Walter Rathenaus ausgeliefert hat und tagtäglich von neuem ausliefert!

Dann wird die Rede A. Brauns über die Frankfurter Marxistentagung gepriesen als die „geistige Einstellung" zum „reinsten deutschen Empfinden". Diese hahnebüchene Frechheit soll hier als solche entlarvt werden.

Die in Frankfurt versammelten Marxisten haben beschlossen, Deutschland die „Reparationen" voll und ganz aufzubürden. Die M.S.P., die U.S.P. und so weiter, haben natürlich unterschrieben. Aber noch mehr! In der Sitzung der Entwaffnungskommission stellten die Engländer einen Antrag, die Forderung der Bekämpfung eines jeden militärischen Bündnisses mit aufs Programm zu nehmen. Dagegen traten die Franzosen und Belgier auf. Sie wurden von der M.S.P. und U.S.P. unterstützt. Wels und Dittmann haben mitgeholfen, daß die französisch-englische Militärkonvention unangetastet bleibt. Das ist das „reinste deutsche Empfinden". Die „alleinige Kriegsschuld Deutschlands" haben diese neuen Patrioten wiederum anerkannt. Eine feine Gesellschaft. Auf die militärische Haltung der französischen „Proletarier" war dann wohl auch das Wort des „Vorwärts" gemünzt, der anläßlich der Frankfurter Tagung von der französischen Sozialdemokratie als von der „ruhmreichen Trägerin" des Erbes von Jaurès sprach!

In Frankreich hat man schon die Konsequenzen gezogen. Der sozialistische Abgeordnete Aubriot schreibt in der Zeitung „Bon Soir": „Die deutschen Sozialisten haben die Resolution mit unterzeichnet, in welcher der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete als eine Pflicht (!) bezeichnet wird. Das ist die Anerkennung durch Deutsche, daß Deutschland in seiner Gesamtheit für den Krieg verantwortlich ist."

Jetzt wissen wir, worin das neuentdeckte „deutsche" Empfinden unserer Marxistendemagogen besteht: in weiterer Selbstbeschmutzung. Damit dies aber ungehinderter vor sich gehen kann, holt man ein volkstümliches Mäntelchen und reißt Sprüche, als stände die M.S.P. auf völkischem Boden. Denn wenn man das „einheitliche Nationalgefühl" als die Voraussetzung zu politischem Handeln anerkennt, verleugnet man den Marxismus, ohrfeigt in aller Öffentlichkeit den Götzen, den man jahrzehntelang zum Anbeten herumgezeigt und angepriesen hat. Wenn man aber nach der neuen Erkenntnis handelt, dann müßten auf der Versammlung der „bayerischen" Marxisten sämtliche Juden sofort hinausgeflogen sein. Darauf könnt ihr lange warten, liebe Bayern.

Die marxistischen Berufsdemagogen haben andere Stiefel angezogen und eine neue Mütze aufgesetzt, innerlich sind sie genau so verlogen und deutschfeindlich geblieben wie bisher. Denn wäre es anders, der ganze Kongreß hätte sich des bisherigen Hochverrats wegen an Laternenpfählen aufhängen müssen. — R.

Kommunisten!

Am 3. März sprach der kommunistische Reichstagsabgeordnete Remmele über die politische und wirtschaftliche Lage. Es ist derselbe Remmele, welcher im Reichstag erklärt hatte, die weißblaue Schmach sei schlimmer als die schwarze! Er betonte denn auch einleitend, wenn er nach Bayern fahre, habe er dasselbe Gefühl, als wenn er ins Ausland reise. Dann schilderte Remmele die politische Lage. Seine negativen Kritiken waren durchaus zutreffend, wenn er z. B. Herrn Ebert angriff, der ein Streikverbot herausgibt, wo er doch selbst während der Kapptage die ganze Beamtenschaft zum Generalstreik aufgerufen hatte. Dann wurde „festgestellt", die drei großen Raubtiere (England, Amerika, Japan) hätten die übrigen verschlungen. Deutschland, das seit Jahrzehnten sich ebenfalls unter die Imperialisten gesellt habe, sei darunter ...

Sobald nun aber jemand erwartet hatte, Herr Remmele würde auch nur das kleinste Verständnis für deutsche Nöte besitzen, so hatte man sich getäuscht. Der „Herr" wußte nichts von der gewaltigen Übervölkerung Deutschlands, von der Notwendigkeit, deutsches Blut im Auslande zu schützen, nichts, nichts davon kam von den Lippen dieses „Volks"-Führers; nichts hörte man von der jüdischen Weltfinanz, nur vom Unternehmer; wohl aber hörte man Verhimmelungen der Sowjetregierung.

Das lauschende kommunistische — nicht ganz den halben Saal füllende — Publikum zeigte aber dem politischen Eiertanz gegenüber keine sonderliche Aufmerksamkeit, gähnte oder erging sich in Privatgesprächen. Nur als Remmele das Wort eines englischen Journalisten anführte: „Die Deutschen sind doch sonderbare Käuze, ihre Kühe schicken sie der Entente und die Ochsen machen sie zu Ministern", erscholl ein lautes Lachen. Wenn es nur Ochsen wären!

Alles in allem: die deutsche Arbeiterschaft ist von ihren jetzt im Sattel sitzenden Führern von oben bis unten betrogen worden, sie glaubt jetzt an andere Heilige und sieht nicht, daß auch sie genau auf derselben marxistischen Linie mit der falschen Front stehen. Solange sie noch an dem provokatorischen Ruf des Klassenkampfes festhalten, um so mehr gerät das deutsche Volk und die Kommunisten mit ihm in den Rachen des Weltkapitalismus der Börsen und Banken. Und da diese sich zu neun Zehntel in jüdischen Händen befinden, so ist die erste Etappe des Befreiungskampfes aller Völker die Unschädlichmachung der Judenheit. Das Herz des Kapitalismus wäre getroffen. Das, deutsche Arbeiter, ist eure Mission für die Zukunft. Heute marschiert ihr, ob Kommunisten, U.S.P., M.S.P. alle an ein und demselben Gängelband und schlagt euch gegenseitig die Köpfe ein zum Besten des alljüdischen Weltkapitals, der alljüdischen Börsen- und Sowjetbanditen.

Herr Remmele hätte die Worte des russischen Kommunistenführers Mjasnikow (des Mörders des Großfürsten Michail) anführen müssen, der gegen den ganzen heutigen Schwindel in einer kürzlich bekannt gewordenen Schrift („Diskussionsmaterial") sagt: „Wenn ich mich in Freiheit befinde, so nur deshalb, weil ich seit 15 Jahren Kommunist bin, der seine kommunistischen Anschauungen durch Leiden bewiesen hat, und den obendrein die Arbeitermasse kennt. Aber wäre das nicht der Fall, und wäre ich einfacher kommunistischer Schlosser derselben Fabrik, wo wäre ich dann? In der Tscheka, oder man hätte mich „geflüchtet", wie ich einst Michail Romanow „geflüchtet" habe und wie Rosa Luxemburg und Liebknecht „geflüchtet" wurden. Also noch einmal: Sie holen auf die Bourgeoisie aus, und bei mir bluten die Zähne, und bei den Arbeitern krachen die Backenknochen." (S. 43.)

Hätte Remmele das gesagt, dann hätte er die Wahrheit über den kapitalistischen Bolschewismus gesprochen. R.

Leichenschändung

Kürzlich feierten die Frankfurter eine Goethe-Woche zur Erhaltung des Goethe-Hauses. Herr Ebert hat sich dort auf die bekannte Weise bis auf die Knochen blamiert (er versprach, Goethe dem ganzen Volk zu schenken), die „Frankf. Ztg." pries den „pazifistischen", „übernationalen" Goethe, alle Judenblätter trieben eine infame Schändung des Größten aller Deutschen.

Jetzt kommt der Hohn hinter aller verlogener Salbaderei. In Nr. 178 vom 5. März schreibt die alljüdische „Frankf. Ztg.":

„Am 22. März d. J. jährt sich Goethes Todestag zum neunzigsten Male. Siebzehn Tage früher, am 5. März 1832, wurde eine Frau geboren, deren Stammhaus auch in Frankfurt steht, und die einen Namen trägt, der in der Welt der Diesseitswerte Frankfurts Namen mit ähnlicher Flügelkraft hinausgetragen hat, wie Goethe den Namen Frankfurts in der Ewigkeitswelt des Geistes: Mathilde von Rothschild ist die Tochter des Freiherrn Salomon ..."

„Das Haus Rothschild hat von jeher eine großzügige Stiftertätigkeit für eine Verpflichtung an die Allgemeinheit und für die vom Leben schlecht Bedachten oder vom Leben Mißhandelten angesehen."

Mathilde Rothschild sei auch von dieser Wohltätigkeitsseele ergriffen, und „vielleicht findet sich ein treuer Eckermann oder eine Eckermännin, die den Zeitgenossen zu einem Buch verhilft, das den Inhalt des bisherigen Ablaufs dieses hoffentlich noch lange in gleicher Klarheit und Stärke des inneren Stromes dahinfließenden Daseins in Gesprächen sammelte".

Dieser Hohn ist noch ungestraft. Wir wollen ihn uns merken. R.

Zeichen der Zeit.

Nachdem kürzlich der allverehrte Marxistenführer, ehemaliger Ministerpräsident von Braunschweig und ehemaliger Zuchthäusler wegen Bestechlichkeit zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, hat die U.S.P. einen neuen peinlichen Fall zu verzeichnen: ihr Vorsitzender in Rudolstadt, A. Ettlida, wurde wegen Unterschlagung und Betrug zu 1½ Jahren Gefängnis verdonnert. Arbeiterführer!!

•

Der M.S.P.-Führer, Präsident des „Deutschen" Reichstages, Herr Loebe, hat in einer Versammlung in Niederschöneweide Lloyd George als einen „Staatsmann" gepriesen, der „am energischsten für ein Zusammenwirken der Völker Europas in Wirtschaftsfragen" eingetreten und vom „Vertrauen seines Volkes" getragen sei. Dieses „Zusammenwirken" kennen wir: das Zusammenwirken aller jüdischen Börsengauner mit ihrem Handlanger Lloyd George zur langsamen Erdrosselung des deutschen Volkes.

Dieser Mann wird vom Vorsitzenden des Deutschen Reichstages gelobt. Die Schönheit, die Würde des 9. November 1918!!

•

In einer Verhandlung gegen einen halbirren Sittlichkeitsverbrecher wurde Magnus Hirschfeld als — Sachverständiger vom Gericht herangezogen. Also ein notorischer Päderastenlehrer wird nicht hinausgejagt aus deutschen Landen, sondern zur Mitarbeit gebeten. Unseren von „Kultur" schwätzenden Lehrern aus dem Richterstande zur Beherzigung vermerkt.

•

Der Abgeordnete Schneider (Mannheim) hat im Badischen Landtage angefragt, ob es stimme, daß ein jüdischer Händler etwa 50 Karten (!!) nach Frankreich geschickt habe mit Angeboten größerer Kartoffelmengen. Die Frechheit der Hebräer steigt von Tag zu Tag.

„Lästige Ausländer"

Zwei kürzlich vor sich gegangene Prozesse werfen ein grelles Licht auf die maßlose jüdische Frechheit von heute. Professor von Freytagh-Loringhoven war von einem Juden wegen Beleidigung verklagt worden. U. a. machte dessen ebenfalls jüdischer Verteidiger geltend, Freytagh-Loringhoven sei ein lästiger Ausländer, er sei Deutschbalte, er müsse eigentlich ausgewiesen werden.

Dasselbe wiederholte sich in einem Prozeß gegen den einzigen antisemitischen Schriftleiter der „Deutschen Zeitung" v. Schilling. Vor einigen Tagen hatte sich v. Sch. wegen Abdruck einer Korrespondenz (die auch andere Blätter außer der „D. Ztg." gebracht hatten) zu verantworten. In dieser Korrespondenz wurde die Regierung wegen des skandalösen Vertrages Kahn-Deutsche Werke scharf angegriffen. Sch. wurde zu 20 000 M. verurteilt. (Der Staatsanwalt hatte 1500 M. beantragt.) Im Verlauf dieser Verhandlung bezeichnete der Jude Juliusberger v. Sch. ebenfalls als deutschbaltischen lästigen Ausländer und verlangte seine Ausweisung.

Herrlich weit haben wir es gebracht: Hunderttausende von verlausten Sowjetjuden gestatten wir ungehindert, das deutsche Volk auszuwuchern, zu beschmutzen, zu verhöhnen. Sie werden „deutsche Staatsbürger" (ihnen macht man ja keine Schwierigkeiten). Männer aber, die ihr Deutschtum durch Jahrhunderte treu bewahrt haben und in Deutschland für das deutsche Volk wirken, werden öffentlich als „lästige Ausländer" bezeichnet von den Brüdern dieser selben Ostjuden.

Das deutsche Volk scheint auch diese Rassenschande nicht mehr zu merken.

Rathenau, der Bolschewist

M. In dem kommunistischen „Ruhrecho" (1. Februar) wird auf eine Versammlung, in der Rathenau referieren soll, folgendermaßen hingewiesen: „Der Vortrag des Herrn Reichsministers (welche Ehrfurcht!! D. B.) Dr. Walter Rathenau (Berlin) findet Sonntag, den 5. Februar, präzise 10 Uhr, in der Aula der Luisenschule in Essen statt „über das Problem des Außenkredits und der Konferenz von Genua". Zutritt nur für die freien gewerkschaftlichen Betriebsräte und Vorstände der freien Gewerkschaft sowie die im Besitze einer Gastkarte befindlichen Personen."

Daß Rathenau gute Beziehungen zur K.P.D. hat (Radek-Sobelsohn!!), ist heute kein Geheimnis mehr. Merkwürdig ist nur die Unverfrorenheit und Selbstverständlichkeit, mit der diese Zusammenhänge besprochen werden. Aber Herr Rathenau wird seine guten Gründe haben, warum er vor den K.P.D.-Funktionären doziert. Warum sieht denn die K.P.D. nicht im Juden Rathenau den „Burschoa". Ja, Bauer, das ist halt was anderes! Wer der „Edelrasse" angehört, ist eben nur Arbeiter-„Freund". Wie lange noch?

Werbt Abonnenten!

Ihr unterstützt dadurch am besten eure Presse!

Nationalsozialistische Bewegung

Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet

Wenn irgendwo im großen deutschen Vaterlande die Not und die äußeren Umstände Wegbereiter sind für das siegreiche Durchsetzen der nationalsozialistischen Idee, so ganz besonders im Rheinland und im Industriegebiet. Zu der von Tag zu Tag immer drückender werdenden wirtschaftlichen Not — ein Pfund Butter kostet jetzt im Durchschnitt 65—70 M., ein einigermaßen annehmbares Mittagessen kommt auf mindestens 30 M. zu stehen — gesellt sich die immer mehr und mehr dem einzelnen Volksgenossen fühlbar werdende völkische Not. Die Übergriffe der Besatzungstruppen, insbesondere der Franzosen und der Belgier, in Düsseldorf und Umgebung werden von Tag zu Tag zahlreicher und gemeiner. Persönliche Freiheit, Rede und Pressefreiheit sind längst unbekannte Begriffe geworden. Dazu kommt, daß es fast niemand in ganz Deutschland gibt, der sich eigentlich so recht mit ganzer Kraft für eine Änderung all dieser Zustände einsetzt, daß das übrige Deutschland mit einer Wurstigkeit und Gleichgültigkeit, die an Niedertracht grenzt, der Entwicklung der Dinge im Rheinland vollkommen freien Lauf läßt. Selbst das Vertrauen zu den im Parlament sitzenden sogenannten nationalen Parteien und Männern ist vollkommen verschwunden, seit man gesehen hat, wie wenig gerade die bürgerlichen Rechtsparteien im Deutschen Reichstag und im preußischen Landtag nicht nur für das besetzte Gebiet, sondern hauptsächlich auch für die Änderung bzw. Besserung der wirtschaftlichen Lage des Industriegebietes eingetreten sind.

Kein Wunder also, wenn die letzten Hoffnungen, so spärlich sie auch seien, sich heute richten auf Bayern und insbesondere auf die Bewegung, die dort ihre Wiege hat und die immerhin schon in verschiedenen Fällen — so erst kürzlich wieder in Mannheim — gezeigt hat, daß sie entschlossen ist mit aller Rücksichtslosigkeit alles dem deutschen Volke Schädliche niederzuwerfen, auf die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei.

In Köln, Dortmund und Hagen i. Westf. haben es echt deutsche Männer nicht ohne Erfolg versucht, Kampfgruppen für die nationalsozialistische Idee ins Leben zu rufen. Man darf ja freilich nicht vergessen, daß die Schwierigkeiten, die sich dieser volksbefreienden Bewegung in diesen Gebieten entgegenstellen, ungleich größere sind als im übrigen Deutschland. Hat man dort außer gegen die Dummheit und Verbohrtheit verführter Volksgenossen auch hier und da gegen die Stiernackigkeit halbverblödeter und verbrecherisch kurzsichtiger Regierungsbonzen zu kämpfen, so gesellt sich dort zu all diesem noch die teuflische, sadistische Brutalität der Besatzungsbehörden und außerdem noch ein Terror von seiten einer mit fanatisch deutschfeindlichen Polacken durchsetzten, von jüdischen Hetzteufeln aufgepeitschten Fabrikarbeiterschaft, wie er nicht leicht zu finden ist. Nichtsdestoweniger ist es gelungen, zunächst in Dortmund eine Ortsgruppe aufzurichten, die ungefähr 100 eingeschriebene Mitglieder zählt und unter der Führung unseres zielbewußten Parteigenossen Ohnesorge einen raschen Aufschwung nimmt. Die Ortsgruppe veranstaltet zunächst jede Woche einen Sprechabend, der regelmäßig gut besucht ist und in dem eine ganze Anzahl von Parteigenossen, die rednerisch befähigt sind, über die verschiedensten Fragen des Parteiprogramms Aufklärung geben. Mitte April gedenkt die Gruppe zum erstenmal in einer größeren Versammlung sich an die breite Öffentlichkeit zu wenden.

In Hagen i. Westf. wurde am vergangenen Mittwoch nach einem Referat des Parteigenossen Esser-München, der schon am Tage vorher in einer schnell improvisierten Versammlung — Parteigenosse Esser befand sich auf einer längeren Informationsreise durch das besetzte Gebiet und war überraschend und ohne Anmeldung in den Industriebezirk gekommen — in Dortmund vor einer beträchtlichen Zuhörermenge über das Thema: „Parlamentarischer Judenschwindel oder national-revolutionäre Befreiung" gesprochen hatte, eine Ortsgruppe der Partei ins Leben gerufen, der sofort 45 Männer, Angehörige aller Stände, beitraten. Der Abend war für alle Beteiligten — auch eine Anzahl Dortmunder Gesinnungsgenossen unter der Führung des dortigen Vorsitzenden, Parteigenosse Ohnesorge, war nach Hagen gekommen — ein Erlebnis. Parteigenosse Esser sprach in temperamentvoller Weise über das Programm der Partei und erging sich insbesondere ausführlich über den national-revolutionären Standpunkt. Er zeigte an der Hand von Beispielen aus die Geschichte, daß politische Parteien, Bewegungen, Bünde u. dgl., die ihre Arbeit auf parlamentarischem System aufbauen und ihr Ziel mit parlamentarischen Mitteln, d. h. auf gut deutsch mit dreckigem Kuhhandel und elendem Alte-Weiber-Geschwätz zu erreichen versuchen, sich niemals durchsetzen werden, daß sich nur durchsetzt eine Bewegung, die im vornherein schon bewußt ihre Arbeit nach dem Gesichtspunkt löst, daß nicht die Majorität der Zahl, sondern einzig und allein die Majorität der Energie entscheidet. Die Worte des Parteigenossen Esser lösten stürmischen Beifall in der Versammlung aus. Der Einberufer, Parteigenosse Hugo Wachenfeld, forderte nun in einer zündenden Ansprache zum Beitritt in die Partei auf, die er schon längst als diejenige erkannt habe, die einzig und allein in der Lage sei, Deutschland zu einer befreienden Tat zu begeistern. Die sich meldenden Frauen und Männer ließ er an den Vorstandstisch vortreten, forderte sie zur Treue und unbedingten Gehorsam gegenüber dem Programm und der Parteileitung auf und ließ dann die Hände zum Schwur erheben, den alle mit einer Ergriffenheit sondergleichen laut nachsprachen: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern..." Nach kurzen Dankesworten des Parteigenossen Esser, der noch die Grüße der bayerischen und Münchener Nationalsozialisten zum Ausdruck brachte, wurde zum Führer der Ortsgruppe der Parteigenosse Hugo Wachenfeld erwählt, dessen Entschlossenheit und Tatkraft das schnelle Emporblühen der Hagener Ortsgruppe durchaus verbürgt. Auch diese Kampfgruppe gedenkt zum erstenmal im April eine größere Versammlung zu veranstalten. Vorläufig ist sie ebenfalls bemüht, in wöchentlichen Sprechabenden die einzelnen Parteimitglieder zu beschlagenen und werbetüchtigen Parteigenossen auszubilden.

Unter ganz besonders schwierigen Verhältnissen konnte sich die Bewegung in Köln a. Rh. festsetzen. Dort hat es ein einfacher Schreiner, der Parteigenosse Breuer, ein Mann, der von früh bis spät an seiner Hobelbank steht, unternommen, mit einer Zähigkeit sondergleichen Anhänger für die nationalsozialistische Sache zu gewinnen, die aber vorläufig nicht zu einer Ortsgruppe zusammengefaßt wurden und somit eigentlich auf verlorenem Posten standen. Am vergangenen Freitag erst war es möglich, nach einem Vortrag des Parteigenossen Esser, der in Köln schon am Rosenmontag sich in einer Versammlung der deutschvölkischen Jugendgruppe eines großen Teiles dieser entschlossenen und treuen Jungmannen versichert hatte, die Ortsgruppe offiziell zu gründen. Der Vorsitz wurde einstimmig dem Parteigenossen Breuer übertragen, dessen außerordentliche Beschlagenheit hauptsächlich in der Arbeiterfrage die Gewähr gibt, daß auch die dortige Ortsgruppe gerade in den Kreisen sich durchsetzen wird, die das größte Interesse an ihr haben müssen, nämlich in der Fabrikarbeiterschaft. Auch in Köln lösten die Worte des Münchener Parteigenossen die größte Begeisterung aus, insbesondere als er darauf hinwies, daß das Leid des besetzten Gebietes gerade uns Nationalsozialisten in der Seele brenne, und daß wir gerade deshalb mit einer fanatischen Verbissenheit großdeutsche Gesinnung hegen und rücksichtslos alles niederhalten werden, sei es auch angesichts schwerer Strafen, was das Elend des besetzten Gebietes zur Erreichung hochverräterischer partikularistischer Rheinbunds- oder Donaukonföderationspläne ausnützen möchte. Auch in Köln besteht der Wunsch, im April bereits schon oder doch spätestens im Mai eine größere öffentliche Versammlung abzuhalten. Einstweilen finden auch dort allwöchentlich Sprechabende statt.

So sieht man, wie überall so auch im Rheinland, daß sich allmählich das durchzusetzen beginnt, was wir Nationalsozialisten als erste Voraussetzung für eine Wiederauferstehung unseres niedergeschlagenen Volkes bezeichnen, nämlich die Erkenntnis, daß unser Volk nach Ausschaltung aller Sprengkörper, die wir insgesamt unter dem Begriff „internationales Judentum" zusammenfassen, sich wieder finden muß auf einem neuen Boden, der die Vereinigung bringt zweier Begriffe, die uns der Börsenjude, der Todfeind des deutschen Volkes, als Gegensätze eingeimpft hat, nämlich des nationalen mit dem sozialistischen Gedanken.

* * *

Dortmund. Die Anschrift unseres Vorsitzenden ist: Wilhelm Ohnesorge, Arndtstr. 42.

Hagen i. Westf. Anschrift des Ortsgruppenvorsitzenden: Hugo Wachenfeld, Elberfelder Straße 7.

Köln a. Rh. Anschrift des Vorsitzenden ist: Hermann Breuer, Karthäuserhof 44/I.

Bei sämtlichen dieser Parteigenossen sind jedwede Auskünfte über das Parteiprogramm, die Parteiorganisation sowie Flugblätter und Propagandamaterial zu erhalten.

„Nie wieder Krieg"

Kriegsbericht vom 27. Februar 1922.

„Eine jüdische Niederlage bei dem Gefecht im ‚Rodensteiner'."

Pg. Ulshöfer, Stuttgart, sprach am 27. Februar 1922 im Saale des Rodensteiner über „Die politische Lage und der Verrat am deutschen Volke".

U.S.P.-Leute, von Juden geführt, sollten diese Versammlung sprengen. Wie man aus den Auslassungen dieser Judensöldlinge hören konnte: „Das ist die letzte Versammlung der Nat.-Soz. D.A.-P.", liegt hier ein planmäßig vorbereitetes Unternehmen vor.

Die Ausführungen des Referenten boten keinen Anlaß zum Losschlagen. Erst nach dem Erscheinen des aus Karlsruhe herbeigeholten U.S.P.-Abgeordneten Freithoff, der anscheinend geglaubt hat, er sitze im Badischen Landtag, um durch Zuruf von gemeinen Schimpfnamen gegen den Referenten sich bemerkbar zu machen, kam etwas Leben in die bestochenen Judenknechte.

Schon nach der 2. Verwarnung von seiten des Versammlungsleiters, Pg. Cordier, hoben die Ordnungsgruppenleute diesen jugendlichen Volksvertreter von seinem Platz, um ihn mitsamt seinem jüdischen Drahtzieher Wolf am Treppengeländer des Ausganges mit sanfter Gewalt abzusetzen, unmittelbar folgten unter zahmen Streichen die übrigen Sprengungshelden.

Während des Rauswurfes zeterte dieser würdige Parteibonze: „Ich bin Volksvertreter, ich bin Landtagsabgeordneter." Anscheinend wähnte er sich im Parlament, um sich hinter den Glorienschein der Immunität stecken zu können. Die richtige Antwort auf seine Gemeinheiten haben ihm deutsche Fäuste gegeben.

Längere Zeit brauchten diese Sprenghelden, um sich von der ihnen zuteil gewordenen Überraschung zu erholen. Nachdem Verstärkung herbeigeholt war, wagten sie sich wieder vor und wurde der Wirt des Lokals — der vermutlich mit ihnen unter einer Decke steckte — zu einem nichtssagenden Disput mit einem unserer Ordnungsleute vorgeschoben.

Trotz zahlenmäßiger Überlegenheit ließen sich die Judensöldlinge nur zögernd herbei, anzugreifen. Pg. Jansen fuhr zwischen den Knäuel, wuchtige Hiebe sausten auf die Sprenghelden, der Kampf war auf der ganzen Linie entbrannt. Unsere Sturmtruppe schlug sich ausgezeichnet und trieb die Angreifer gegen den Saalausgang; auch der 3. Angriff wurde abgeschlagen, das Feld behauptet. Die eintreffende Polizei schaffte nun Ruhe und Ordnung. Beiderseits gab es Verletzungen. Der Sturmtrupp hatte sich glänzend bewährt.

Wenige unserer Parteigenossen werden wohl am Sonntag bei der Gründungsgedenkfeier daran gedacht haben, ihr erneut abgelegtes Gelöbnis zur treuen Pflichterfüllung schon am nächsten Tage in den Dienst unserer Sache stellen zu müssen. Sie haben restlos erfüllt, was sie gelobt.

Die U.S.P.-Presse ergeht sich in wüsten Beschimpfungen ob dieser jüdischen Niederlage. Hauptsächlich wettert sie gegen unser Kampfblatt, den „Völkischen Beobachter", was uns nur recht sein kann.

Je größer das Geschrei dieser Scheinsozialisten sein wird, mit desto größerer Bestimmtheit werden wir wissen, daß wir auf dem richtigen Wege sind.

Wir sind überzeugt, daß noch mehr Angriffe gegen uns erfolgen werden, aber sie sollen uns gewappnet finden und mit brutalster Gewalt werden wir vorgehen.

Deshalb heißt die Losung: Hinein in die Sturmabteilung.

Al.

Die Ortsgruppe Mannheim hat nach einjähriger stiller Arbeit endlich die Kraft erlangt, sich in Mannheim, dem Jerusalem am Rhein, Gehör zu verschaffen. In den letzten Sprechabenden wuchs die Ortsgruppe zusehends heran und hoffen wir zuversichtlich, bald alle Berufsschichten in uns vereinen zu können, um gemeinsam den Kampf für die deutsche Befreiung zu führen. Heil und Sieg!

Treffpunkt der Nat.-Soz. Mannheims im „Alten Fritz", U 6. Jeden Montag, abends 8 Uhr, Sprechabend im „Alten Fritz" U 6. Die Geschäftsstelle der Ortsgruppe befindet sich in T 6.

An die deutsche Jugend!

Durch unsere Partei ist ein

„Jugendbund der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei"

ins Leben gerufen worden, der alle die jungen Anhänger unserer Sache sammeln und organisieren soll, die infolge ihres Alters nicht der Sturmabteilung als einer politischen Organisation angehören dürfen. Der Bund besitzt eigene Satzungen; er wird seine Mitglieder in dem Geiste erziehen, wie er der Partei zueigen ist. Wir glauben, daß allein der Name des Bundes schon Gewähr genug dafür bietet, daß in ihm unsere Jugend die beste Vorbereitung für ihren schweren künftigen Beruf findet. Auf ihren Schultern ruht die Zukunft unseres Vaterlandes. Der „Jugendbund der N.S.D.A.P." wird dafür sorgen, daß ihre Schultern stark genug werden, um diese Riesenlast einst tragen zu können.

Wir fordern die nationalsozialistische Jugend, aber auch alle anderen jungen Deutschen ohne Unterschied des Standes oder Berufes im Alter von 14 bis 18 Jahren, denen die Not und das Elend unseres Vaterlandes am Herzen frißt, und die später einmal als Kämpfer gegen den jüdischen Feind, den einzigen Schöpfer der heutigen Schmach und des Elends, in die Reihen unserer Partei und der Sturmabteilung eintreten wollen, auf, sich dem „Jugendbund der N.S.D.A.P." zur Verfügung zu stellen. Auch an Jugendorganisationen, die noch keiner großen politischen Bewegung angegliedert sind, treten wir mit der Aufforderung heran, die deutsche Einheitsfront gegen den gemeinsamen Feind durch ihren Anschluß zu verstärken und zu einem gewaltigen Sturmbock zu machen.

Um auch dem ärmsten jungen Deutschen den Eintritt in den Jugendbund zu ermöglichen, verzichtet dieser darauf, einen Mitgliedsbeitrag zu erheben. Er erwartet und erhofft jedoch ein tätiges Wohlwollen von seiten der besser bemittelten Parteigenossen!

Anmeldungen sowie Anfragen betreffs Eintrittsbedingungen, Satzungen usw. bitten wir zu richten an die Geschäftsstelle des „Jugendbundes der N.S.D.A.P.", Corneliusstraße 12 (Zimmer der Sturmabteilung).

Heil allen jungen Kämpfern!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Sektionsversammlungen

Jeden Montag, abends 8 Uhr, Sprechabend im Högerbräu, Tal.

Jeden Dienstag: Haidhausen und Giesing, Gasthaus „Zum Thüringer Hof", Belfortstraße 6.

Jeden Mittwoch: Neuhausen, Restaurant „Prinz Alfons", Alfonsstraße 7.

Jeden Mittwoch: Neuhausen, Restaurant „Prinz Alfons", Alfonsstraße 7.

Jeden Donnerstag: Pinakothek und Schwabing, Gasthaus „Allotria", Türkenstraße 33.

Jeden Donnerstag: Schlachthausviertel, Restaurant „Zum Bürgermeister", Lindwurmstraße 51.

Jeden Samstag: Kegelabend, Pfarrstraße 8, bei Parteigenossin Wutz.

Jeden Sonntag: Stammtisch, Restaurant „Blauer Bock", Blumenstraße 16, Hakenkreuzstüberl.

Als erfreulichstes Zeichen des nun vollständig beendeten seinerzeitigen Bruderzwistes in der Bewegung können wir heute mitteilen, daß zwei weitere Mitglieder, die Herren Emmer und Berchtold, des ehemaligen Ausschusses ihre aktive Mitarbeit bei der Bewegung wieder aufgenommen haben.

Eine gründliche Aussprache beseitigte die letzten Reste früherer Mißverständnisse, die sich zum Teil durch die Entwicklung gewisser äußerer Vorgänge von selber geklärt haben.

Jedenfalls war die Meinung derjenigen grundfalsch, die damals glaubten, innerlich überzeugte Anhänger unserer Bewegung derselben jemals auf die Dauer abspenstig machen zu können.

Im Gegenteil, wir sind heute mehr denn je überzeugt, daß die Zusammenarbeit als Frucht der damaligen Vorgänge eine noch innigere sein wird als früher.

Internationale verwandschaftliche Beziehungen der jüdischen Hochfinanz

Von Dr. Heinrich Pudor.

4. Berliner Juden.

(Fortsetzung.))

Eine ganze Anzahl Berliner Finanzjuden beisammen finden wir in der von uns noch nicht erwähnten Mitteldeutschen Kreditbank (Frankfurt a. M.). Den Vorstand bilden Rechtsanwalt Heier-Erlangen (Berlin), (über die Erlangers haben wir früher berichtet), Bankdirektor Karl Mommsen (Berlin) und Justizrat Dr. jur. Alb. Katzenellenbogen (der Name eine Verbindung von Katzenstein und Ellbogen, Prof. Dr. Ellbogen ist im Ehrenausschuß der Israelitischen Union [Berlin]). Vorsitzender des Aufsichtsrates ist der von uns früher erwähnte Geh. Kommerzienrat Rich. von Passavant-Gontard. Die Passavants sind Baseler Juden. Nach Meisters Schuldbuch Judas wurden vor dem Kriege englische Fabrikgeheimnisse durch Sir Joseph Jonas an einen Herrn von Gontard verraten. Im Aufsichtsrat sitzen mehrere Juden aus der Sippe Andreae-Hardy & Co., nämlich Generalkonsul Kurt von Neufville und Alb. Andreae, ferner Karl Goldschmidt und Kommerzienrat Th. Simon. Diese Mitteldeutsche Kreditbank, die ihr Aktienkapital auf 140 Millionen Mark erhöht hat, hat in letzter Zeit großen Aufschwung genommen und eine ganze Anzahl zum Teil rein jüdischer Privatbankfirmen übernommen in Köln, Hanau, Augsburg, Memmingen, Magdeburg, und hat kommanditistische Beteiligungen bei Siegm. Weil in Tübingen, Hechingen, Sigmaringen, sie hat ferner die Bankhäuser Joh. Goll & Söhne in Frankfurt a. M. und Joh. Mertens, ebenda, Alfr. Seeligmann & Co. in Karlsruhe und J. Benjamin in Hanau übernommen. Vor allem ist sie bei der Bank für Thüringen, vorm. B. M. Strupp,

A.-G., in Meiningen beteiligt, deren neue Aktien zur Hälfte an ein Konsortium unter Führung der Diskontogesellschaft fielen.

Wir streiften eben den Zusammenschluß der konsumgenossenschaftlichen und der landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände. Da hierbei die Dresdner Bank in Frage kommt, müssen wir noch mit einigen Worten darauf eingehen. Die Schuld an diesem Verrate, und um einen solchen allergemeinster Art handelt es sich, trägt allem Anschein nach in der Hauptsache der Geh. Justizrat Dietrich (Prenzlau), ehrenamtlicher Vorsitzender des Generalverbandes der Raiffeisengenossenschaften, zugleich Aufsichtsratsmitglied der Dresdner Bank und — Vorstandsmitglied der Deutschnationalen Volkspartei. Wir haben diese Entwicklung der Dinge, die nicht erst von heute ist, kommen sehen und haben seit Jahren in Zeitschriften und Versammlungen gesagt: „Seine Lebensarbeit hat der alte Raiffeisen darin gesehen, die deutschen Bauern aus den Würgerhänden des Judentums zu befreien. Das Werk war geglückt. Viele hunderttausend deutsche Bauern waren Mitglieder der auf Selbsthilfe gegründeten landwirtschaftlichen Genossenschaften. Heute, nach dem Zusammenbruch, ist das deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftswesen wieder dem Judentum ausgeliefert worden: die internationale jüdische Dresdner Bank als Bankverbindung der Raiffeisengenossenschaften! Ist das nicht etwa fürchterlich?!" Der Ruf verhallte, wohl gehört, aber nicht beherzigt. Heute ist das Weitere geschehen: der Zusammenschluß der sozialdemokratischen, international-kapitalistischen Konsumgenossenschaften mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften in dem „Wirtschaftsausschuß der deutschen Erzeuger- und Verbrauchergenossenschaften". Der Vorsitz ist für das Jahr 1922 dem Raiffeisenverbande übertragen worden. Als wir im Jahre 1918 im „Deutschen Volksamt" frugen, wie es käme, daß sich die Deutschnationale Volkspartei eine Judenbank, eben diese Dresdner Bank, als Bankverbindung gewählt habe, antwortete die Deutschnationale Partei-Korrespondenz: „Für die Wahl der Dresdner Bank als Bankverbindung der Partei war der rein äußerliche Grund maßgebend, daß einer der Herren des Parteivorstandes an der Spitze eines größeren landwirtschaftlichen Kreditinstituts steht, das mit der Dresdner Bank langjährige Beziehungen unterhält." Dieser Herr des Parteivorstandes war der vorgenannte Geh. Justizrat Dietrich, und das landwirtschaftliche Kreditinstitut war der Raiffeisenverband. Aber niemand aus völkischen Kreisen und Verbänden rührte sich, niemand schlug nach uns in diese Kerbe. Folglich hat die Entwicklung ihren weiteren Gang genommen, und das heutige Ergebnis ist der vorgenannte Zusammenschluß. Wo bleibt hier der Freiherr v. Wangenheim als Vorsitzender des Landbundes, wo blieb, dieser Entwicklung des Genossenschaftswesens gegenüber, der Bund der Landwirte?

Wir haben mehrfach betont, daß der Aufstieg des Judentums zur Weltherrschaft, der in vollem Gange ist, nur möglich war und ist durch die jüdische Geldherrschaft, und daß den Grund zu dieser jüdischen Weltbeherrschung das Haus Rothschild gelegt hat. Aber auch Rothschild fing klein an. Landgraf Wilhelm überließ ihm sein Geld. Fürsten, Staaten, Gemeinden, Private, Industrie, Handel und Landwirtschaft — alle füllten sie die Taschen der Juden. Nun stehen wir vor dem Untergang. Der Umschwung kann nur erfolgen, indem wir das Entgegengesetzte tun von dem, was wir getan haben, nämlich daß wir den Juden das Geld nicht geben, sondern nehmen. Mit ähnlichen Worten hat „the hidden Hand" geschrieben: „Das Heilmittel besteht darin, den Reichtum der Welt, der niemals hätte entnationalisiert werden dürfen, wieder zu nationalisieren." (Fortsetzung folgt.)

Hunger und Sittlichkeit

I.

Um ein starkes, gesundes Volk zu vernichten, auszuschalten als wertvolles Kulturvolk, genügt es nicht, es mit Kriegen zu überziehen; selbst die schwersten, verlustreichsten Niederlagen werden verwunden, auch der Verlust eines solchen Krieges bedeutet nur eine Wunde im Volkskörper, die rascher heilt, als man denken möchte. Als Frankreich geschlagen aus dem Krieg von 1870/71 hervorging, da hatte es sich nach einigen Jahren bereits so stark erholt, daß es den Augenblick eines Revanchekrieges kaum erwarten konnte.

Der auf den Krieg von 1870/71 folgende Friedensvertrag hatte eine sittliche Grundlage: er verlangte von Frankreich nichts, was den Lebensnerv, die Lebensbedingungen des französischen Volkes auch nur im geringsten in Frage stellte. Und Frankreichs Armee war militärisch durch Deutschland besiegt und nicht von hinten erdolcht worden wie die deutschen Heere, die militärisch unbesiegt aus dem Weltkrieg kamen. Deutschland aber bekam unter der Hauptbeteiligung Frankreichs ein Friedensvertragsjoch auferlegt, das jeder, aber auch jeder sittlichen Grundlage entbehrt, das nicht einmal die Waffen- und Volksehre achtet und schont.

Aber dieser, von Mithelfern der „deutschen" Fronterdolcher unterzeichnete Schandvertrag hat ja nicht das Ziel, einen Krieg zu beendigen und die Völker wieder ihrer Kulturarbeit zurückzugeben. Würden es die Wortlaute der Verträge und Abkommen von Spa bis Genua nicht klar und grausam sagen, daß es auf die vollständige Vernichtung des deutschen Volkes abgesehen ist, so könnte man dieses Ziel schon allein aus der äußeren (Blockade) und inneren (Zwangswirtschaft) Aushungerungspolitik deutlich erkennen. Was Rathenau im Krieg begonnen, hat er in Wiesbaden fortgesetzt: die planmäßige Ausmergelung der deutschen Volkskraft. Es sind nicht das englische, französische, italienische oder sonst welches Volk als Nation, die mit uns im Kriege lagen und uns jetzt den letzten Blutstropfen absaugen wollen, es sind, gleich Rathenau, die Führer dieser Völker, und das sind Freimaurer, Juden oder deren Knechte.

Der Jude hat durch Hunger, durch Kornwucher die Ägypter ausgepreßt bis zum Weißbluten, weil er dieses Volk schwächen wollte, um es dann als Arbeitstier — immer unter der Hunger- und Zinspeitsche — beherrschen zu können. Da sich inzwischen die Möglichkeiten, sich durch Arbeit sein Brot zu verdienen, gemäß der Entwicklung der Technik, Industrie, des Handels usw. vertausendfacht haben, so suchte der Jude zunächst die Produktionsquellen durch seine wuchernde Geldmacht in seine Abhängigkeit zu bringen, was ihm ja auch dank der nebenher durch ihn besorgten Einschläferung der instinktmäßigen Abneigung gegen den Juden in den anderen Rassenvölkern glänzend gelang. Auch der Vieh- und Getreidehandel ist heute nichts anderes mehr als ein jüdisches Monopol. Dieses Einfangen aller Erzeugnisse entwickelte sich immer lückenloser. Die unter der Maske „Zum Wohle Deutschlands" von Rathenau organisierte und maßgebend ausschließlich von seinen Rassegenossen betriebene Kriegswirtschaft (Zwangswirtschaft, Kriegsgesellschaften) half im Bunde mit der teilweise aus ihr sich ergebenden, teilweise direkt betriebenen moralischen Unterwühlung von Heimat und Front mit beim Schmieden des letzten Gliedes in dem Kettenring, in dem das deutsche Volk zu Tode stranguliert werden soll: Der Versailler Schandvertrag und seine Anhängsel.

II.

Die in unser Volk künstlich durch den Juden hineingetragene Zersplitterung der Berufsgruppen (Klassenkampf) hat den Boden vorbereitet dafür, daß man wohl die Erfüllungspolitik als das Verderben Deutschlands erkennt, aber der Meister im Lügen, der ewig schürende Jude, läßt es nicht zur Konsequenz aus dieser Erkenntnis kommen; deshalb läßt er die politischen Parteien sich abstreiten darüber, wer die Schuld hat, daß die Feinde uns solche Bedingungen auferlegen „mußten" und, nach dem Verräter Förster, auch durften. Über diesem fruchtlosen Streit übersieht man vollständig, wie tiefgehend die Auswirkung des Betrugs von Versailles bereits zu wirken angefangen hat, und zwar genau an der Stelle zu wirken fortfahrend, wo durch die Aushungerungspolitik während des Krieges die Axt an die Wurzel unseres Lebens bereits gelegt war.

Aushungerungspolitik! Damit ist alles gesagt und alles bewiesen; denn wenn man ein Volk vernichten will, so, daß es sein Volkstum, sein Volks- und Rassenbewußtsein verlieren soll — dann ist es eben nur mehr ein Menschenhaufe!! —, dann muß man es entsittlichen. Tut man das, dann ist es entwurzelt. Die Hungerpeitsche und die Zinsknute, die sich auf „rechtsgültige" Verträge und Schuldverschreibungen stützt, sind von jeher die besten Mittel gewesen, um die Entsittlichung großer Volksmassen zu bewirken. Und unter diesem Doppelgestirn des Hungers und der Zinsknechtschaft steht Deutschland heute. Alle Anstrengung einer selbst bestwilligen Regierung, unter dem Schatten dieser Zeichen nationale, volkswirtschaftliche Ziele zu erreichen, wären erfolglos; und wir haben eine Regierung, die in Hundedemut den Erfüllungswahnsinn, ganz Deutschland zu opfern, sich bereit erklärt hat und es praktisch schon heute getan hat. Und damit haben wir den letzten Rest dessen eingebüßt, was man vielleicht mit recht viel gutem Willen und äußerster Nachsicht noch Volkswirtschaft nennen möchte.

Ein Staat ohne nationale Volkswirtwirtschaft ist dem sittlichen Verfall geweiht. Das oberste Gesetz, nein, der oberste Leitstern einer wahren Volkswirtschaft ist, daß die Arbeit des Volkes ihm selbst zugute kommt, dem Staat, dem Volksganzen. Durch die Erfüllungspolitik fließt aller Ertrag unserer Arbeit in die Taschen der Raubfinanzentente, eingeschlossen die jüdischen Bankkonzerne in Deutschland selbst. Dem Volk verbleibt die Preissteigerung und der gegenüber der stets unzureichende Lohn. Als Gegensatz dazu das Bild angefressenen Schieber- und Protzentums ausländischer und inländischer Leichenfledderer.

Noch beißt die Mehrzahl des Mittelstandes die Zähne aufeinander und legt sich ins Geschirr, dem harten Leben Herr zu werden, schränkt sich täglich mehr ein, läßt bald die einfachste Erholungsfreude sein, nur um das Brot heranzuschaffen. Aber es hat angefangen abzubröckeln, Stück um Stück der seelischen und körperlichen Kräfte zermürbt, wird brüchig, zerfällt schließlich. Eine tote, kalte Hand legt sich immer fester auf das einzelne Familienleben. Die Familie aber ist der Grundstock und Jungbrunnen des Staates, das Fundament der Volksgemeinschaft. Und die soll getroffen werden nach dem Vernichtungswillen des Feindbundes, d. i. Alljudas. Um nur auf eine längst bereits typische Folgeerscheinung hinzuweisen: die Abtreibungsprozesse mehren sich in grauenerregender Zahl, und es sind nicht nur unlautere Beweggründe, die werdende Mütter zu diesem Schritt treiben, sondern vielfach verzweifelte Not. Verzweiflung aber kennt kein Gebot, kennt keine Schranke der Sittlichkeit, sie trampelt nieder, was heilig ist und wandelt sich bestenfalls in ebenso beklagenswerte Dumpfheit und Gleichgültigkeit. Das ist der Punkt, wohin man Deutschland treiben will. Gelänge es, ja dann wäre Deutschland wirklich und für immer tot.

III

Unter den Augen der Reichsregierung wird jetzt schon die Getreideernte von 1922 durch jüdische Handelsgesellschaften zu den wahnwitzigsten Preisen aufgekauft. In Amerika aber rät die Regierung offiziell den Farmern, sie sollen ihr Getreide letzter Ernte, das immer noch nicht verfrachtet ist, lieber verbrennen, um ihr Heim so billiger zu heizen als mit den teueren Kohlen. Der Ackerbauminister gab diese Anregung hinaus. Warum? Es ist zuviel Getreide da; dafür kann die Getreidebörse nicht hohe Preise bestimmen, das Angebot ist zu groß. Und eiskalt läßt man die Millionen eigenen Arbeitslosen in Amerika ohne Brot, und nach Europa oder gar nach Deutschland darf kein Körnchen kommen. Es würde den schönen Preis im Inland verderben. Kein Geschäft! Die Farmer wären froh, wenn sie verkaufen könnten. Die Folge wird sein, daß sie weniger Ackerfläche für die nächste Ernte bestellen, dann steigt der Preis; denn die konjunkturgünstige Warenknappheit ist da. Der Jude will es so! Empörung und Zorn? Hat keinen Wert! Nur der einige, kalte, harte Entschluß des ganzen werktätigen deutschen Volkes, die Erfüllerei zu sabotieren — jawohl sabotieren! — ist die Rettung. Tut es das nicht, dann versinkt es. Eine andere Wahrheit gibt es nicht, wer es leugnet, ist ein schamloser Lügner, ein Jude oder — Pazifist, was dasselbe ist.

Wir und die „Edda"

Von H. Chr. H. Meyer.

Als deutsche Dichter anfingen, mit antiker Mythologie ihre ästhetischen Blößen zu decken, waren wohl anfänglich viele, der antiken Literatur unkundige Leser vor böhmischen Dörfern gestanden, hatten sich den Kopf zerbrochen, was diese fremdklingenden Namen alle bedeuten sollten. Aber man wollte ja dieses Fremdklingen, und der Leser gewöhnte sich allmählich an die immerhin in einer bedachtsamen Auslese gebrachten Gräzismen und Latinismen. Im Falle unserer Edda aber liegt die Sache umgekehrt. Wir müssen hier eine Unmenge uns fremdklingender Ausdrücke und Namen bringen, und den Germanisten ist es doch bislang nicht einmal möglich gewesen, viele dieser Ausdrücke richtig zu übersetzen, zu erklären und zu deuten. Der eine übersetzt so, der andere so, der eine bringt diese, der andere jene Deutung. Aber im Grunde weiß er nichts. Das aber gilt nicht etwa nur von weniger wichtigen Bezeichnungen, sondern gerade zum Teil von den wichtigsten. Da ist es denn auch kein Wunder, wenn die meisten Leser, welche irgendeine Edda-Ausgabe in die Hand nehmen, diese bald wieder weglegen, um zum zweiten Male nicht danach zu greifen.

Und dabei hat man bereits alle Mittel der Darstellung benutzt: metrische Übersetzung, schlichte Erzählung, dramatische Bearbeitung, Romanform, volkstümliche und gelehrte Abhandlungen über Einzelheiten — alles vergeblich. Das heißt der Zweck der allgemeinen Beschäftigung mit der Edda (wie etwa mit der Bibel Luthers) ist nicht erreicht worden. Es liegt also nicht an der Form, es liegt am Gegenstande selbst. Wir finden nicht den Weg zu ihm, und er ist doch unser Werk, unserer Vergangenheit Siegel und Wahrzeichen, Geist von unserem Geist. Es sollte uns doch beim Lesen zumute werden wie bei Mutterlaut und Wiegenlied?!

Aber da treten vor jeden von uns, den Gelehrten wie den Ungelehrten, allerhand Gedankenschemen, Abstraktionen, vorgefaßte Meinungen, da kommt unsere sprachliche Verbildung hinzu, welche der Humanist, der Philologe auf dem Gewissen hat, der moderne Kulturdünkel, die materialistische Denkweise, das christliche Empfinden mit seiner feindlichen Spitze gegen alles Heidnische und vieles andere mehr, um uns die Augen zu blenden, die Ohren zu verstopfen, das Gefühl abzustumpfen.

Zunächst: Die Menschen der Zeit unserer ältesten Überlieferungen waren, so lautet das heutige Vorurteil, jedenfalls unwissende, auch rohe, barbarische Heiden, standen wohl auf der Stufe eines heutigen einfachen, wenn auch begabten Naturvolkes, steckten bis über die Ohren im Zauberwesen und Aberglauben, wurden erst durch das Werk der römisch-christlichen Priester zivilisierte und kultivierte Menschen. Ihre Götter konnten nichts anderes gewesen sein als persönlich gedachte Naturkräfte, ihre mythischen Gesänge, ihre Sagen nichts als dichterisch aufgefaßte Naturvorgänge. Das alles kennenzulernen, erscheint dann wohl als Wissensbereicherung, aber keineswegs als eine Notwendigkeit, als völkische Pflicht, als Gebot des Gewissens oder gar als Mittel und Zweck der religiösen Vertiefung oder geistigen Bereicherung mit Ewigkeitswerten.

Wenn es sich hierbei nun aber gerade nicht um bloße Wissensbereicherung, sondern, um all das andere eben Bezeichnete handeln würde?

Wenn nun diese Asen unsere Ahnen gewesen wären, also Menschen höherer Artung, zu denen wir hinaufsehen müßten, wenn sich eine alte Urweisheit hier auftun würde (d. h. keine Philosophie im heutigen Sinne, aber eine Lehre von den großen Gesetzen des Lebens), wenn die ganze Edda ein Archiv von Urkunden arisch-germanischer Urgeschichte wäre, dessen Kenntnis uns erst ermöglichte, uns selbst, unser völkisches Werden und Wandeln zu verstehen und den rechten Weg in die Zukunft zu finden, und wenn unsere bisherige Unkenntnis in dieser Hinsicht das gesamte völkische Mißgeschick, das uns bisher betroffen, mit verursacht hätte?

Schon die Möglichkeit, daß diese Annahme wahr sein würde, sollte uns doch veranlassen, den alten Eddatexten besser auf den Leib zu rücken, das Gegenständliche der Edda herzhaft in beide Hände zu nehmen und es erstmalig ohne jeden Vorbehalt zu werten.

Schon mehren sich die Veröffentlichungen, welche der bezeichneten Annahme immer näher rücken. Der Bund der Eddafreunde in München arbeitet gleichfalls in dieser Richtung. Vielleicht führt uns dann die allgemeinste Verbreitung des tatsächlichen Eddainhaltes auch der Einigung des gesamten rassigen Deutschtums näher. Dieser Erfolg wäre allein jedes Opfer wert. Aber hier handelt es sich ja nicht um ein Opfern, ein Hingeben, sondern um einen Gewinn ohnegleichen. Jedenfalls gilt hier das Dichterwort:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!"

Münchner Nachrichten

Münchener Theater. „Narrenglanz". Ein Spielmannsdrama in vier Akten von R. Rittner.

Ungewohnt, fast etwas fremd, erblickt der Besucher ein mittelalterliches, kurfürstliches Burggemach, im Gegensatz zu den ländlichen und volkstümlichen Einrichtungen der Jetztzeit, wie sie die Bühne sonst immer zeigte. Und doch spielt sich in jenem Raume eine recht volkstümliche Handlung ab, die der mittelalterlichen Zeit eigen war. Wolfnarr, der Spielmann und Hofnarr des Kurfürsten, ein Sohn aus dem Bauernstand, war allseits beliebt. Er setzte sich für die armen, geknechteten Bauern ein und verhalf jenen zu ihrem Recht. Er war stolz und dünkte sich gleichviel wie die Adeligen. Sie aber höhnten ihn. Es war ja nur ein Narr, ein ehrloser Spielmann. Das sagte ihm der Kurfürst und sagte ihm das Edelfräulein, das er liebte und ihn wiederliebte, und dies brachte ihn zur Verzweiflung. Eine über ihn verhängte Prügelstrafe machte das Maß voll. Er schied freiwillig aus dem Leben.

Das Stück verdiente volle Anerkennung, doch den Hauptwert sichern ihm erst gute Darsteller. An solchen fehlte es auch dem Theater nicht. M. Herbst (Spielleiter), M. Pinegger und A. Grell, die Hauptdarsteller, hätten nicht besser gewählt werden können. E. Marion als Herda von Wingen war etwas zu befangen und steif. Auch die übrigen Darsteller ließen noch zu wünschen übrig. H. S.

Rudolf Steiner zieht durch Deutschlands Gaue und hält Vorträge über „Anthroposophie". Wir völkisch Gesinnten wissen um ihn Bescheid. Hunderttausende jedoch stehen seinen Gedanken zweifelnd, ja freundlich gegenüber. Da ist es zu begrüßen, daß der Hammer-Verlag, Leipzig 13, ein sachlich gehaltenes Flugblatt herausgibt, dessen weiteste Verbreitung notwendig ist: „Wer ist Dr. Rudolf Steiner?" Möge jeder dazu beitragen, dieses Aufklärungsblatt in alle Kreise zu bringen. Das Flugblatt ist von obigem Verlag zu beziehen (Postscheckkonto Leipzig 51252) und kostet: 10 Stück 2 M., 100 Stück 16 M., 1000 Stück 120 M. einschließlich Postgeld.

Zwiegespräch

Der „Schorsche" und der „Maxe", zwei gute „Spezi", treffen sich so zufälligerweise und „dischkurieren" rasch über das Neueste.

Sch.: „Servus, Maxe!!"
M.: „Servus, Schorsche!!"
Sch.: „Ja, daß ma di a wieda amal siecht, i hob scho gmoant, du lebst nimma."
M.: „Ja mei, i hob halt jetzt soviel G'schäftl'n, daß i mi selm nimma auskenn."
Sch.: „Du hast ebber nacha dös neie Trankl a no net prowiert, wos ma jetzt wieda ham."
M.: „Dös ‚St.-Benno-Bier'?
Sch.: „Iwo, a bessers."
M.: „Dö ‚Auer Kraftbier'?
Sch.: „A net. Aber paß auf, i sag' der's. — Kennst an ‚Beobachter'?"
M.: „Den kenn i net. Is dös dös Trankl, wos'st moanst?"
Sch.: „A woh, dös is dös Blattl von dö Nationalsozialisten, was imma de großen Versammlunga ham. Also den ‚Beobachter' kaufst (kriang tuast 'n bei jeda Zeitungsfrau) und schauchst nacha auf d' letzt Seit'n, da siechst glei unt'n a schöns Bildl und danem den Nama von dem Trankel, und wost es kaufa und trinka kinnst ham s' a hing'schrieb'n. Also servus, jetzt muaß i weita!"
M.: „Servus, Schorsche! W. g. (Wird gemacht.)
H. S.

Briefkasten

Lehrerin von der deutschböhmischen Grenze. Namensangabe erbeten. Das deutsche Witzblatt erscheint in Berlin-Friedenau, Bäckerstr. 7.

H. H. Bezugsgebühr für 1. Vierteljahr [illegible] beträgt 33 M. Seit seinem Erscheinen kann der „Völkische Beobachter" nicht nachgeliefert werden.

Bekanntmachung. Es wird gewarnt vor einem Wilhelm Miner, der in Begleitung eines gewissen Mumm versucht, sich in den Besitz von Geldern zu setzen. In Frankfurt a. M. gaben sie an, sie hätten dem Korps Oberland angehört, seien Münchener Studenten an der Technischen Hochschule und von den Franzosen bis jetzt in Oberschlesien interniert gewesen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dietrich Eckart. — Für den Anzeigenteil: Philipp Bouhler. — Verlag: Frz. Eher, Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

Hinweis. Nach den gewaltigen Veränderungen nahezu alles Bestehenden, die wir in den letzten sieben Jahren erlebt haben, erschallt der Ruf nach einem neuen Konversationslexikon besonders eindringlich. Jedermann will unterrichtet sein über den gegenwärtigen Stand menschlichen Wissens. Nach reiflicher Überlegung und entsprechenden Vorbereitungen ist nunmehr der erste Band des neuen Brockhaus (6. Auflage von Brockhaus' kleinem Konversationslexikon) erschienen. Es ist das erste größere deutsche Friedenslexikon. Das ganze Werk wird vier Bände umfassen. Wir machen Interessenten auf das Inserat in der heutigen Nummer der Buchhandlung Karl Block, Berlin SW [illegible], Kochstraße 9, aufmerksam, welche die Anschaffung des Lexikons durch Gewährung bequemer Monatszahlungen ermöglicht. Diese Firma unterscheidet sich von anderen Warenabzahlungsgeschäften ganz wesentlich dadurch, daß bei Büchern kein Aufschlag erhoben wird.